

## Freimaurer preisen die Steinflöte

Der Bildhauer, Grafiker und Performer Matthias Jackisch erhält den Kunstpreis der Dresdner Logen.

Von Thomas Morgenroth  
MORGENROTH.THOMAS@DD-V.DE

Matthias Jackisch begrüßt den Tag mit Flötenmusik. Er nimmt eine der schlanken Röhren, die im Gewölbe seines Hofes in Golberode in geraumen Mengen herumstehen, setzt sie an den Mund, umklammert sie mit beiden Händen und bläst warme Töne.

Dafür und für sein Wirken als Künstler hat ihm die Freimaurer-Stiftung der Schwerter- und Apfelloge zu Dresden gestern ihren Kunstpreis verliehen. Aufmerksam geworden waren die Freimaurer auf Matthias Jackisch, nachdem sie seine Plastik des Marktfrauenbrunnens vor dem Hygienemuseum gesponsert hatten. Letztlich überzeugt habe sie seine Arbeit mit selbst gefertigten Steinflöten, hieß es in der Laudatio.

Manchmal setzt sich Jackisch beim Spiel einen schwarzen Lampenschirm auf die im Nacken geknoteten langen Haare. Dann blitzen hin und wieder seine blauen Augen unter dem Blechhut hervor. Oder er füllt die meistens aus Wilscher Basalt gebohrten Flöten mit Wasser und erzeugt Sprudeltöne. Jetzt im Frühling, wenn es warm wird, bläst der 51-Jährige auch gern mit seinem Instrument im Wasser. In Brunnen der Heimat. In Eimern in Japan. In Teichen in Thailand. Im Sankt-Lorenz-Strom in Kanada.

Auf den Magdalenen-Inseln in Québec hat Jackisch allerdings keine seiner sächsischen Flöten benutzt, sondern einen dort gefundenen Stein, in den Krebsse Löcher gebohrt haben. „Man kann in jeden Stein reinpusten. Es kommt immer was raus.“ Sagt's, lässt seinen aus Japan importierten grünen Tee im Wohnzimmer im Stich, klaubt ei-

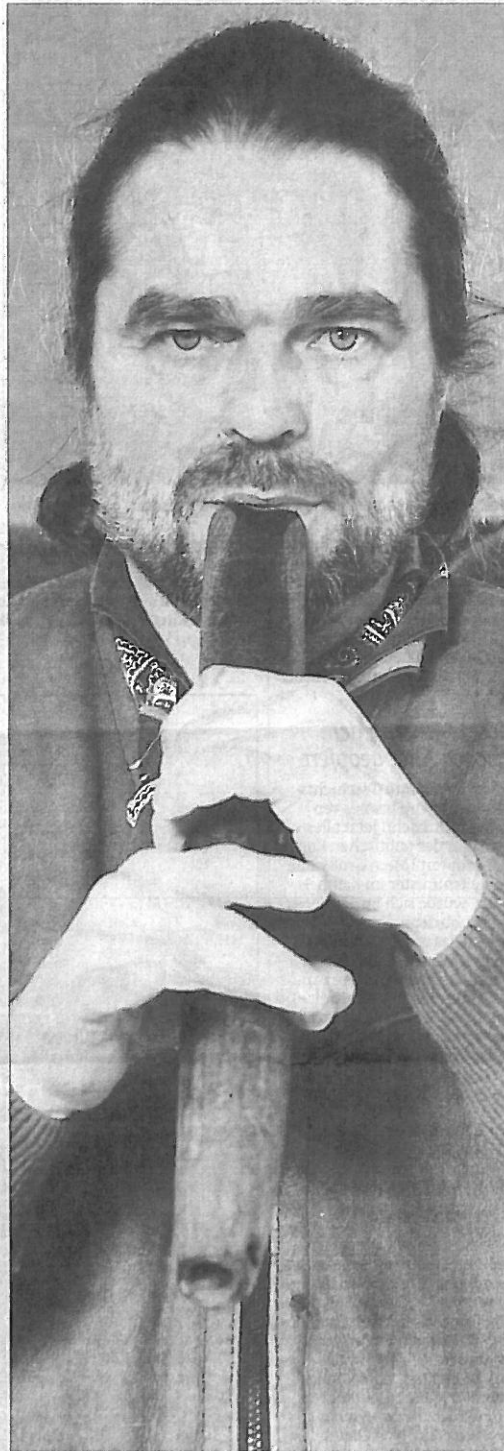
„Man kann in jeden Stein reinpusten, es kommt immer was raus.“

Matthias Jackisch

nen Klumpen vom Schrank, trägt ihn in die Küche und kehrt mit einer Schüssel mit Wasser zurück. Jackisch ditscht die nordamerikanische Krebsflöte hinein, beugt sich darüber, spitzt die Lippen und bläst in die Löcher, bis sich die Tropfen unter pfeifendem Geblubber im Raum verteilen.

### Student in Dresden

Erbstrohmantel ist das nicht geheuer, er verkriecht sich schnell in eine Ecke. Es handelt sich dabei um einen struppigen schwarzen Pudel, den Jackisch und seine Lebensgefährtin Carla Schwegk aus einem ungarischen Tierheim gerettet haben. Sein Name ist Suba, was Jackisch mit Erbsstrohmantel übersetzt. Er ist noch neu in dem Haus, in dem der Künstler seit sieben Jahren zur Miete wohnt. Mit der Buchbinderin Carla Schwegk, ihren zwei Söhnen und dem gemeinsamen Sohn Mitjas. Vierzig Jahre sei er alt, sagt er ernsthaft, und zeigt vier Finger vor. Dreieinhalb ist der kleine Schlaumeier wirklich.



Matthias Jackisch spielt auf einer seiner Steinflöten im ehemaligen Stall des Bauernhofes in Golberode. Den hat er angemietet, dort lebt und arbeitet er.

Foto: Thomas Morgenroth

„Kinder sind die einzigen Professoren auf der Welt, die man ernst nehmen muss“, sagt Papa Jackisch. Dabei hat er keine schlechte Erinnerung an sein Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden. „Es war eine spannende Zeit“, sagt Jackisch. Arbeiten aus jenen Tagen lässt Jackisch noch heute gelten, wie den hölzernen „Mann mit Vogel“, der 1985 bei ei-

nem Symposium im Forstbotanischen Garten in Tharandt entstand und dort an der Rosentreppe steht.

„Es war zu DDR-Zeiten die letzte Figur, die von mir öffentlich aufgestellt wurde“, sagt Jackisch, der im selben Jahr mit Tobias Stengel und Christian Späte die Gruppe Meier gründete, die von den Staatsdienern argwöhnisch beobachtet wurde. Dennoch aber hatte er ein Dau-

erisum vom Künstlerverband für den Westen, was manche später misstrauisch machte und Jackisch der Stasimitarbeit verdächtigen ließ.

Das Gegenteil sei der Fall gewesen, sagt er: „Ab 1986 kam kein Brief mehr bei mir an, der nicht schon geöffnet worden war.“ Er fühlte sich abgestellt, vielleicht hatte er das Visum auch nur, damit er drüben blieb. Selbst ein mit 8000 DDR-Mark bereits bezahlter Bronze-Glasbläser für den Radeberger Markt wurde erst lange nach der Wende aufgestellt – und er sorgt noch immer für Diskussionen.

### Irokese in London

Matthias Jackisch freut es: Reibungen mag er, Provokationen, nicht das Glatte, Unverbindliche, Angepasste. Er mache „Kunst mit unglaublichem Freiheitsanspruch, der über alles hinausgeht“, sagt er.

Die Wende trieb ihn außer Landes. In London hütete er Hunde und machte einen Monat lang mit Irokesehaarschnitt täglich sechs Stunden eine Performance. Mit Stahldraht und Abfallrohren vom Klempner. „Ich hätte da auch bleiben können“, sagt er. „Aber zur englischen Geschichte konnte ich mich nicht äußern, sondern nur zur deutschen. Ich geriet in Panik, dass ich nichts mehr zu sagen habe.“ Über Berlin kehrte er schließ-

„Ich muss täglich zeichnen, ich weiß ja sonst nicht, was in meinem Kopf drin ist.“

Matthias Jackisch

lich nach Dresden zurück. Später, 2001, brachte er von dort seine Kunst in die Bundeshauptstadt: Den „Augenstein“ für das Jakob-Kaiser-Haus.

1997 las er in irgendeinem Märchen von Steinflöten, die er fortan selbst baute. Auf Performance-Festivals in der ganzen Welt hat er sie schon gespielt. „Ich brauche diese Anregung“, sagt er, bezeichnet sich aber als sesshaft und die Flöten als Zugabe zu seinen Figuren. Diese sieht er zuerst auf dem Papier. „Ich muss täglich zeichnen“, sagt Jackisch, „ich weiß ja sonst nicht, was in meinem Kopf drin ist.“

### Schamane im Kuhstall

Die Dresdner Altmeister Wilhelm Rudolph, Hermann Glöckner und vor allem Curt Querner, dem er sich innig verbunden fühlt, nennt Jackisch als Anreger. „Ich habe mich für den Realismus entschieden“, sagt Jackisch. Vielleicht wurde er auch deshalb als Professor an der Dresdner Kunsthochschule abgelehnt. „Inzwischen glaube ich, es war besser so“, sagt er. „Gute Kunst schwimmt nicht oben.“

Kunst sei für ihn eine „lebensnotwendige Äußerung wie das Atmen“. Aber wie er es macht, stellt er immer wieder infrage. Aus finanziellen Gründen muss er keine Kompromisse machen. „Es ist ein großes Privileg, sich nicht verkaufen zu müssen.“

Den Kunstpreis der Freimaurer findet der Künstler passend. Für ihn stehen die Logen für eine Unabhängigkeit des Denkens. Zur Bekräftigung beschwört er die graue Steinflöte wie eine Schlange. Matthias Jackisch ist ein Schamane, der Voodoo-Meister im Kuhstall.